

Castro schießt - und trifft sich selbst

Der UN-Sicherheitsrat hat den Abschluß zweier amerikanischer Zivilmaschinen 'bedauert', Cuba findet diese sehr milde Form der Verurteilung 'voreilig und inakzeptabel'. Man hätte sich einen schärferen Spruch dieser Möchtegern-Weltregierung gewünscht - und etwas mehr Zerknirschung auf seiten des cubanischen Außenministers.

Gewiß darf man unterstellen, daß die Cessnas der Exil-Cubaner seit 1991 nicht nur nach Flüchtlings-Flößen suchen, um deren Position aus humanitärer Pflicht an die amerikanische Küstenwache weiterzugeben. Die 'Brüder zur Rettung' gehören zu den schärf-

ten politischen Gegnern Castros. Neben ihren insgesamt 1800 Patrouillenflügen haben sie auch schon mal - so im Sommer 1995 - einen Vorstoß nach Havanna gewagt, um dort Flugblätter mit Umsturz-Parolen abzuwerfen (was ihnen ein Ermittlungsverfahren der US-Luftfahrtaufsicht eintrug). Castro muß sich also mächtig geärgert haben; überdies goutiert kein Staat die Verletzung seines Luftraumes.

Dennoch hatten die Cubaner genausowenig das Recht, die beiden Privatmaschinen abzuschießen wie 1983 die Sowjets, als sie eine koreanische 747 vernichteten. Sollte es

zutreffen, daß die Cessnas außerhalb cubanischen Hoheitsgebietes angegriffen wurden, wäre es gar schlichter Mord. Aber wie auch immer: Niemand hat das Recht, einen Unbewaffneten zu erschießen, der ihm die Scheibe einschlägt. Man kann Klein-Flugzeuge auch zur Landung zwingen. Cuba hat sich mit dem Abschluß einen schlechten Dienst erwiesen. Mit der zögerlichen Erwärmung zwischen Havanna und Washington ist es jetzt vorbei; auch ohne Wahlkampf hätte Clinton in dieser Woche die Sanktionen verschärft.

jj